

Krakauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl 6.— oder RM 3.— zuzüglich Trägerlohn bzw Postzustellgebühren Ercheinungsweise täglich im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz

Sonntag, 25. Juni 1944

6. Jahrgang / Folge 161

Anzeigenpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile Gesamt- ausgabe 60 Gr od 30 Rpf. Bezirksausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr od 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 2. Briefanschrift Zeitungsverlag Krakau Warschau GmbH Krakau Poststr. 1

Erbittertes Ringen vor Cherbourg Stärkster Materialeinsatz des Gegners

Alle Kräfte innerhalb Cherbourgs zur Verteidigung der Festung zusammengefaßt - Die Hafenanlagen gründlich zerstört - Keine Änderung der strategischen Lage zugunsten der Invasoren

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 25. Juni

Seit 24 Stunden feuern rund 1000 amerikanische Geschütze mittleren und schweren Kalibers fast ununterbrochen auf Cherbourg und seine Befestigungsanlagen. Dazu kommen die schweren Angriffe aus der Luft, die von den Alliierten fast pausenlos fortgesetzt werden. Unter diesem riesigen Materialeinsatz gewinnt der energische Widerstand der deutschen Verteidiger eine besondere Bedeutung. Die deutschen Küstenbatterien und Luftwaffenverbände griffen den ganzen Tag überaus wirkungsvoll in die Abwehrkämpfe ein. Alle Kräfte sind in Cherbourg zur Verteidigung der Festung zusammengefaßt und jeder Fußbreit Boden kostet die Amerikaner überaus hohe blutige Verluste. Montgomery ist jedoch bereit, diese Verluste zu bringen, um in den Besitz des für ihn so wichtigen Hafens zu kommen.

Mit diesen Kämpfen ist das Ringen um Cherbourg in sein entscheidendes Stadium getreten und man macht sich auf der deutschen Seite über die Bedeutung dieses Kampfes keine Illusionen. Obwohl man weiß, welchen Wert der Gegner auf den Besitz eines leistungsfähigen Hafens legt und obwohl man durchaus sich darüber im klaren ist, daß der Feind durch den Angriff auf Cherbourg sich seinem Ziele zweifellos genähert hat, wird die Situation von deutscher militärischer Seite aus wohl als ernst, aber keineswegs als alarmierend beurteilt. Diese ruhige Beurteilung der militärischen Lage ist aber keineswegs auf eine

Unterschätzung der feindlichen Angriffskraft zurückzuführen, sondern sie scheint vielmehr ihre Gründe in der allgemeinen strategischen Gesamtplanung zu haben, die allerdings nach wie vor ein Geheimnis der deutschen Führung bleibt. Lediglich folgende Punkte werden angesichts der derzeitigen Lage von militärischer Seite zur Diskussion gestellt. 1. Die Kämpfe auf der Cherbourg-Halbinsel mögen ausgehen wie sie wollen. Montgomery wird auch im günstigsten Fall nicht in Besitz eines gebrauchsfähigen Hafens kommen, da die deutsche Führung genügend Zeit hatte, um die Hafenanlagen so gründlich zu zerstören, daß das Anlaufen und Ausladen größerer Schiffe mindestens für die nächste Zeit unmöglich sein wird. Bis der Hafen wiederhergestellt werden kann, werden sich, so argumentiert man auf deutscher Seite, Ereignisse eingestellt haben, die der militärischen Lage ein anderes Bild geben werden. Von einer Änderung der strategischen Lage zugunsten des Feindes kann also trotz taktischer Erfolge nicht gesprochen werden. 2. Es liegt im Rahmen der deutschen Gesamtplanung, trotz des Angriffs auf Cherbourg, defensiv zu bleiben. In aller Ruhe kann sich in der Zwischenzeit der Aufmarsch der deutschen Eingreifdivisionen vollziehen, gleichzeitig die evtl. Bildung neuer Schwerpunkte an der Invasionsfront beobachtet und entsprechende Gegenmaßnahmen können eingeleitet werden. 3. Diese Möglichkeit hat demgegenüber Montgomery nicht. Er wird durch seine Angriffe auf Cherbourg daran gehindert, mit seiner ganzen Heeresgruppe sich zum Kampf im Innern Frankreichs zu formieren. Er muß weit größere Verbände opfern,

um allein in den Besitz eines Hafens zu kommen, als ursprünglich geplant war. In dem Wettrennen um den Aufmarsch der Hauptkräfte zur Entscheidungsschlacht sind wir daher ganz klar um eine Runde voraus. Wir haben diese Situation allerdings unter Opferung taktischer Erfolge herbeigeführt, aber die Entwicklung wird zeigen, daß sich diese Opfer gelohnt haben. 4. Es muß weiterhin dahingestellt bleiben, ob die Einbeziehung der gesamten Cotentin-Halbinsel in den alliierten Aufmarschraum schon die Bewegungsfreiheit schern wird, die der Feind so dringend benötigt. Er hätte dann zwar einen großen Hafen und die Möglichkeit einer gewissen Tiefenstaffelung, jedoch wäre der Aufmarschraum nach den Seiten hin nach wie vor sehr eng. Stopft man diesen relativ engen, von drei Seiten vom Meer umschlossenen und an der südlichen Schmalseite durch eine deutsche Sperrstellung abgeriegelten Raum mit Truppen voll, so können damit für die feindliche Führung Gefahren heraufziehen, die unter Umständen die Vorteile einer solchen Position sehr fraglich erscheinen lassen.

Wir waren uns von Anfang an darüber im klaren, daß uns die Invasion auf eine sehr harte Probe stellen wird, und daß wir alle Kräfte einsetzen müssen, um den Wechselfällen des Krieges gerecht zu werden. Die kommende Entwicklung trägt noch alle Möglichkeiten in sich. Es wird sicherlich nicht leicht fallen, die zwangsläufig auftretenden Schwierigkeiten zu meistern, trotzdem dürfen wir mit Vertrauen auf unsere Truppen und ihre Führung schauen, die im entscheidenden Augenblick das in sie gesetzte Vertrauen rechtfertigen werden.

Die neue Abwehrschlacht in der Mitte der Ostfront

Zur Ausgangslage bei Beginn der Sommeroffensive - Kämpfe steigender Heftigkeit

Berlin, 25. Juni

Die am dritten Jahrestag des Feldzuges im Osten begonnenen neuen sowjetischen Angriffe haben sehr rasch an Wucht und Härte zugenommen und am zweiten Tage bereits über ihren Ausgangspunkt Witebsk hinaus auf das Pripjet-Gebiet übergreifen. Die Kämpfe tragen damit deutlich den Beginn der neuen sowjetischen Großoffensive dar, die zweifellos für die deutsche Ostfront die schwerste Kraft- und Belastungsprobe überhaupt darstellen wird. Die Angriffsfront erstreckt sich gegenwärtig von dem Raum nordwestlich Witebsk über Orscha, Mogilew, Tschaussy bis an den Nordhang des Pripjetgebietes und hat damit eine Ausdehnung von rund 300 Kilometern erlangt. In dem neuen Angriffsnetz zwischen Mogilew und Tschaussy und dem Pripjetgebiet blieben die Angriffe erfolglos. Im nördlichen Abschnitt konnten die Sowjets östlich Mogilew, beiderseits der Rollbahn und beiderseits Witebsk in die deutschen Stellungen eindringen, wo die Schlacht mit größter Heftigkeit ihre Fortsetzung nimmt. Die Angriffe zeigen auch jetzt wieder alle Symptome des Masseneinsatzes an Menschen und Material. Allein in dem Abschnitt Witebsk stehen die deutschen Truppen im Kampf mit elf feindlichen Divisionen, die von einem außerordentlich starken Aufgebot an Artillerie unterstützt werden. Die gleichzeitig geführten Angriffe bei Narwa, Pleskau, Ostrow und ebenso die verschiedenen Vorstöße an der südlichen Front werden in dem gegenwärtigen Stadium von militärischer deutscher Seite als Fesselungsangriffe bezeichnet, die von dem augenblicklichen Schwerpunkt, der Frontmitte, ablenken sollen. Dieser Frontabschnitt war schon früher der Schauplatz harter Kämpfe. Die große Rollbahn Moskau—Smolensk, Orscha—Minsk bildet als Ostwest-Achse zweifellos eine der Zielrichtungen des sowjetischen Angriffs. Weiter nördlich liegt aus dem Raum Witebsk—Polozk heraus an der Düna der breite Zugang nach den baltischen Ländern.

Seit Beginn der deutschen Defensive im Osten haben die Sowjets das Hauptgewicht ihrer Kräfteanspannungen immer wieder auf die südliche Hälfte der Ostfront gelegt und die hier auch bereitgestellten Massierungen an Truppen und Material scheinen anzudeuten, daß sich an der Konzeption ihres Generalstabes nichts Entscheidendes geändert hat. Aber erst die weitere gänzliche Entfaltung des Angriffs wird hierüber endgültigen Aufschluß geben. Die deutsche Führung ist seit längerer Zeit auf den mit Sicher-

heit erwarteten Einsatz der bolschewistischen Heeresmassen vorbereitet. Sie hat im Zuge der Absetzbewegungen die gegenwärtige Linie der Südfront nicht nur unter dem Gesichtspunkt günstiger Verteidigungsmöglichkeiten gewählt, sondern inzwischen auch alles getan, um die Abwehrkraft der neuen Front noch zu verstärken. Gegenüber den früheren Abwehrschlachten verfügt sie heute über den Vorteil kürzerer und besserer Nachschubverbindungen, die zugleich aber auch die Beweglichkeit und Schlagkraft der Eingreifreserven wesentlich erhöhen. Zwar ist der frühere eroberte Raum, der in weiter Entfernung von den vitalen Zonen der

europäischen Ostverteidigung großzügige Ausweichoperationen zuließ, im Süden der Ostfront beträchtlich zusammengeschumpft. Aber dieser Umstand hat andererseits zu einer Verdichtung der Kampfkraft und zu einer kraftsparenden Konzentration der rückwärtigen Dienststellen geführt und dürfte sich in den kommenden Kämpfen in einem für die deutsche Abwehr günstigen Sinne auswirken. Die Kampfmoral der deutschen Truppe ist, wie alle Berichte der Front zeigen, hervorragend, und die Ausrüstung der Truppe mit den modernsten und besten, teilweise neuartigen Waffen in weitestem Maße erfolgt.

Lytteltons Entlassung gefordert

Entschiedene USA-Kritik an Englands Haltung zum Pazifik-Krieg

Zürich, 25. Juni

Die sofortige Entlassung des britischen Produktionsministers, Oliver Lyttelton, aus dem britischen Kabinett wird sowohl in der USA-Presse als auch von prominenten Kongreßleuten gefordert. Dies sei, so wird erklärt, die einzig befriedigende Lösung für die Krise, die durch die sensationelle Erklärung Lytteltons, die USA hätten den Krieg mit Japan planmäßig provoziert, heraufbeschworen worden ist. Der nachträgliche Versuch, seine Äußerung etwas zurechtzubiegen, wird von den Zeitungen in noch größerer Aufmerksamkeit als die ursprüngliche Enthüllung gebracht und hat den allgemeinen Unwillen nur noch verstärkt. Der demokratische Senator Scott W. Lucas, ein führender Roosevelt-Mann, sagte, derartige Äußerungen könne man wohl von der Feindseite erwarten, aber nicht von einem britischen Staatsmann. Der Senator fügte hinzu: „Lytteltons Erklärung bedeutet einen harten Schlag für die alliierte Einheit, welche Berichtigungen später auch gemacht worden sind, die ursprünglichen Worte werden in den Köpfen der Amerikaner als unvorstellbarste und unfassbarste Feststellungen bleiben, die jemals von einem hohen alliierten Funktionär im Kriegsverlauf gemacht wurde. Sie muß Hitler und Tojo größtes Vergnügen bereitet haben“. Der frühere isolationistische Senator Burton K. Wheeler sagte in Chicago: „Falls ein Amerikaner eine solche Äußerung getan hätte, würde man ihn fraglos vor das Kriegsgericht in Washington führen, das zurzeit gegen 29 Leute wegen Lan-

desverrat verhandelt. Ich habe niemals eine so kritische Äußerung gegen Roosevelt gelesen wie diejenige von Lyttelton. „New York World Telegram“ sagt, die USA-Regierung habe allen Grund gegenüber Englands Haltung bzw. Japan und des Pazifik-Krieges besonders „empfindlich“ zu sein. Die Zeitung brachte bereits vor einiger Zeit Andeutungen, daß sich England vor der Auseinandersetzung im Pazifik drücke und die Kämpfe dort den Amerikanern allein überlassen wollte. Lytteltons Äußerung und wie es in der Presse heißt, ihre ebenso lahme wie linksche Berichtigung werde in gewissen politischen Kreisen Washingtons dahin ausgelegt, daß England einen Grund suche, dem Pazifik-Krieg fernzubleiben. Unberechtigt sind diese nordamerikanischen Sorgen gar nicht so sehr: Kronzeuge ist dafür wieder der unglückselige Lyttelton. Er erklärte im Unterhaus gestern, der Krieg in Europa müsse natürlich erst beendet sein, bevor Großbritannien sich im Pazifik stärker als jetzt betätigen könne. Dann aber werde England die gesamte Macht seines Landes auch in Ostasien einsetzen. Es gebe zwar bestimmte Schwierigkeiten, so fügte der Minister einschränkend hinzu, diese Schwierigkeiten lägen in den großen Entfernungen und in dem Mangel an geeigneten Stützpunkten. Jedenfalls betrachte er es als seine Pflicht, als Produktionsminister bzgl. der Kriegführung gegen Japan eines Tages die absolute Priorität einzuräumen. Das sind recht vielseitige Gemeinplätze, die in Washington nicht gerade beruhigen werden.

Parole: Realismus

Die Forderung des Krieges

Von Rudolf Stöppler

Woran wir noch vor vier Wochen nur dachten, was wir aber lange Zeit hindurch zu jeder Stunde fast sehnsüchtig herbeigewünscht hatten, das ist inzwischen Wirklichkeit geworden: Die Invasion hat begonnen und allein mit ihrem Beginn eine heut schon nicht mehr zu unterschätzende Klärung der ganzen militärischen Lage gebracht, und der Gegenschlag gegen England hat eingesetzt und schon in seinem Anfangsstadium gezeigt, mit welchem waffentechnischen Vorsprung wir unseren Feinden in einer der wichtigsten Phasen dieser Auseinandersetzung gegenüberstehen. Der Krieg ist also tatsächlich genau so verlaufen, wie es von unserer militärischen und politischen Führung immer wieder angedeutet worden war, die Gegner haben das Schlachtfeld, dem wir uns von vornherein zugewandt hatten, annehmen müssen, und im großen gesehen werden die Kämpfe, auch wenn sie noch mit Überraschungen verbunden sein werden, doch mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit ablaufen. Gerade dieser Umstand aber verlangt von jedem Deutschen jetzt besondere Einsichtigkeit und Verständnis dafür, daß ein Ringen, von dessen Ausgang möglicherweise die Entscheidung des ganzen Krieges abhängt, seine Zeit braucht, bis die angestrebten Ergebnisse auch für den letzten Mann und die letzte Frau sichtbar werden. Weder Optimismus noch Pessimismus können unsere Haltung in den kommenden Wochen und Monaten bestimmen, sondern das darf allein das ruhige, klare Bewußtsein, daß alles, was an den Fronten vor sich geht, genau so nach dem Willen unserer Führung geschieht, wie das bereits in den vergangenen Perioden dieses Weltkonflikts der Fall gewesen ist. Selbstbeherrschung und Zähigkeit im ganzen Volk sind die Voraussetzungen, mit denen wir den Anforderungen des Tages und der Stunde zu begegnen haben, und in keinem Augenblick darf uns die nüchterne, leidenschaftslose aber siegesgewisse Einstellung zu den Ereignissen verlassen, die uns in langen, schweren Jahren aus der unerschütterlichen Überzeugung erwachsen ist, daß wir trotz aller Not und allen Leides auf dem richtigen Weg zu unserer nationalen Zukunft sind.

Es mag sein, daß der eine oder andere glaubt, es sei überflüssig, am Ende des fünften Kriegsjahrs noch an diese Dinge zu erinnern, weil alles, was dazu zu sagen ist, unserem Volk doch längst in Fleisch und Blut übergegangen sei. Wer indessen ehrlich ist wird sich Rechenschaft darüber ablegen, daß nicht jeder den mannigfaltigen Kriegsergebnissen gegenüber gleich reagiert, wenn auch nicht bestritten werden kann, daß die Einheit im Fühlen und Handeln bei unserem Volk noch niemals so groß gewesen ist, wie in diesen Jahren der schwersten Belastung. Wieviel hängt beispielsweise für die richtige Anschauung so tiefwirkender Vorgänge, wie wir sie gegenwärtig erleben, allein vom Temperament des einzelnen ab, wieviel von seiner Lebenserfahrung oder auch nur von seinem Alter, wieviel ebenso von den verschiedensten unwägbarsten Umständen! Wo der eine Licht sieht, sieht der andere Schatten, was der eine für gut hält, erscheint dem anderen vielleicht als schlecht oder zumindest abträglich. Wir merken das doch täglich allein schon im kleinen Bereich unseres persönlichen Lebens, wieviel mehr gilt es also vor so ungeheueren Eindrücken, wie sie uns der Krieg dauernd neu vermittelt! Auch sind wir Deutschen immer so wach

SIE LESEN HEUTE:

- Die „Meininger“ und das deutsche Theater / Von Dr. G. F. Hering Seite 3
- Kunstgenuß / Von Manfred Hausmann Seite 4
- Die Palette auf Rädern und der Ritter aus Zeitungspapier / Von Herbert Urban Seite 5
- Der Kirschhügel / Von Erik Reger Seite 7
- Literaturblatt Seite 8
- Warenverkehr Warschau—Danzig / Von Kurt Remus Seite 9
- Die Reichsbahn 1943 / Der Jahresbericht Seite 9

und selbständig gewesen, daß wir zu allem, was uns umgibt, unsere eigene Meinung gehabt haben, eine Eigenart, die sich mit der zunehmenden politischen Aufklärung und Erziehung unseres Volkes durch den Nationalsozialismus nur noch verstärkt hat. Nein, wir sind eben keine Muschiks, keine Massenmenschen, wie sie sich etwa der jüdische Bolschewismus für seine Zwecke systematisch geschaffen hat, sondern es gehört zu den besten Seiten unseres Volkscharakters, daß wir erkennen, wissen, beurteilen wollen, was um uns herum vorgeht, daß wir den Dingen auf den Leib rücken und sie uns zu eigen machen wollen mit unserer eigenen Geisteskraft. Unsere ganze gewaltige Geistesgeschichte zeugt davon, unsere wissenschaftliche Forschung, die uns in diesen Wochen gerade wieder so überlegen gemacht hat, ebenso. Aber — auch unser früherer Hader, unsere Zwistigkeiten und unsere zeitweilige Unentschlossenheit kamen aus diesem Streben, dem wir unlegbar unsere größten und bedeutsamsten völkischen Leistungen verdanken; auch das darf nie vergessen werden.

Seien wir uns deshalb immer klar darüber: Gesund ist dieses Streben nur, solange es von einer entschlossenen Disziplin gemeistert wird. Nur dann wird es fruchtbar sein. Wann aber wäre strengste Disziplin nötiger als im Krieg? Wenn alles darauf ankommt, daß die Millionennasse eines Volkes wie des unsrigen zu einem einzigen Körper, zu einem wirksamen Instrument der Führung wird, mit dem sie die der Nation dienenden Ziele zu erreichen vermag, dann kann es nur selbstbewußte Einordnung und Unterordnung des einzelnen geben. Unser Volk hat auch da nicht versagt, sondern ein einzigartiges Beispiel für seine Einsichtsfähigkeit gegeben, bei den Männern draußen an den Fronten wie bei den Frauen in der Heimat. Und wenn sich in den gewaltigen Materialschlachten der Einzelkämpfer immer mehr herausgehoben hat, der kühn und aus eigener Erkenntnis handelt, wenn im splittenden Chaos des Bombenterrors der einzelne Mann oder die auf sich allein gestellte Frau hervortreten, die mit heißem Herzen und kühlem Kopf entschlußfertig jeden auch schwersten Einsatz wagen, dann sind das Beweise für die Verschmelzung von persönlicher Aufgeschlossenheit und diszipliniertem Gemeinheitsgefühl, wie sie sich besser und einprägsamer nicht denken lassen. All diese Menschen, die auf manchmal scheinbar untergeordneten Posten fast intuitiv und mit größtem Mut und äußerster Willenskraft Höchstleistungen vollbringen, sind Beispiele für den Wert der Persönlichkeit, die eigenes Urteil und bewußte Disziplin im richtigen Verhältnis miteinander verbindet, eigenes Urteil, das sich nicht an den Fragen Warum, Wieso, Wofür und anderen verschwendet, und bewußte Disziplin, die nicht verantwortungslos abwartet, sondern tätige Einordnung ist. Eine solche Haltung — die in unserer Zeit die einzig zu rechtfertigende ist — kennt weder Optimismus an sich, noch Pessimismus an sich, sondern allein den Realismus, die fördernde und allen zugute kommende Tat.

Realismus ist auch nötig für die richtige Einschätzung alles dessen, was kriegerisch gegenwärtig vor sich geht. Wir haben die Invasion erwartet, gewiß, aber niemand konnte erwarten, daß ein derartiger Kampf sich binnen wenigen Wochen entscheiden würde. Jeder mußte sich vielmehr darüber klar sein, daß an einer Front, an der zwei Weltreiche ihr ganzes Potential einsetzen, um eine Entscheidung zu erkämpfen, mit allen Mitteln und unter Aufbietung aller Kräfte gerungen werden würde. Was sichtbar ist an diesen Schlachten im Westen, entspricht — es wurde erst jetzt an dieser Stelle dargelegt — nicht ihrem wirklichen Gehalt und ihrer Bedeutung im Rahmen der deutschen Strategie. Darüber wird die Zukunft noch Aufschluß geben. Die deutsche Fernwaffe gegen England — auch sie haben wir ersehnt, ebenso wie ihren Erfolg. Nun ist sie da, in Aktion getreten, und ihr Erfolg wird selbst vom Gegner nicht mehr bestritten. Aber auch sie ist, das darf nicht vergessen werden, nur ein Anfang einer großen Planung und ein Teil der Mittel und Möglichkeiten, die wir für unseren Sieg einzusetzen haben. All diese Umstände ruhig und nüchtern zu bewerten, kurz realistisch zu sein, das ist heute die Pflicht jedes Deutschen. Wir dürfen nichts überbewerten und nichts unterbewerten, sondern wir müssen die Dinge so sehen, wie sie sich im großen Zusammenhang ausnehmen. Daß der Kampf im Westen wie im Osten schwer sein würde, das war uns bekannt und damit haben wir gerechnet. Erst wenn wir ihn nach allen Seiten hin durchgefochten haben, werden wir genau wissen, was heute und gestern war, und welche Bedeutung die Vorgänge dieser Sommerwochen wirklich hatten. Bis es aber so weit ist, müssen wir das Letzte einsetzen, das wir zu vergeben haben an moralischer und materieller Kraft. Wir müssen in diesen Monaten ein Volk von Einzelkämpfern sein, von denen jeder sich bewußt ist, daß von ihm und seinem Handeln letzten Endes auch der Erfolg abhängt, den unsere ganze Nation unterschiedslos erstrebt. Und der Realismus sei uns dafür die Parole.

„Noch schlimmer als die Pest“

England eine Woche hindurch unter deutschem Störfeuer

Lissabon, 25. Juni

Am Freitag lag Südengland seit einer Woche fast pausenlos unter dem Störfeuer der neuen deutschen Waffe. Die von einigen englischen Stellen zur Beruhigung ausgesprochene Hoffnung, der Einsatz der neuen Waffe werde sehr bald nachlassen, weil er „zu teuer“ sei oder weil die Ausgangspunkte und Startbahnen der neuen deutschen Explosivkörper von britischen Bomben bombardiert und zerstört worden seien, hat sich nicht erfüllt. Von englischer Seite wird, wie aus einem Bericht des „Daily Telegraph“ hervorgeht, heute bereits einschränkend erklärt, daß diese Bombenangriffe der britischen Luftwaffe den Einsatz der deutschen Waffe keinesfalls ausschalten könnten. Infolgedessen dauerte die Beschließung Englands auch in der Nacht zum Sonnabend weiterhin an und verursachte, wie es stereotyp und lakonisch in dem amtlichen englischen Bericht vom Sonnabendmorgen heißt, „Schäden und Verluste“. Die Engländer setzen weiterhin Jagdflieger gegen die neue deutsche Waffe ein und behaupten, es sei ihnen gelungen, einen der fliegenden Explosivkörper zum Abschuß zu bringen. Im übrigen sind die anfänglichen Bagatellierungsversuche etwas zurückgetreten. Man beschränkt sich jetzt darauf, zu behaupten, die neue Waffe habe nur geringen oder gar keinen militärischen Wert, gibt aber dann zu, daß die moralische Wirkung außerordentlich groß ist. Ein englischer Rundfunksprecher erklärte gestern, die fliegenden Bomben seien eine unangenehme Pest oder noch Schlimmeres. Wickham Stood, der bekannte Publizist, spricht von dem „Fluch, der zurzeit auf Südengland liegt“. Ein anderer Rundfunkvertreter, der dieser Tage die besonders angegriffenen Gebiete besuchte, erklärte: „Die Bewohner dieser Gegenden haben Veranlassung, sehr tapfer zu sein. Täglich und stündlich müssen sie das Säusen der feindlichen Geschosse ertragen. Schon von weitem hören sie das unangenehme Geräusch des herankommenden Geschosses, das oft nur in geringer Höhe über ihren Häusern dahinfliegt,

aber dann alle Fensterscheiben und die Häuser selbst erschüttern läßt.“ Ein Vertreter des „Daily Herald“ behauptet, das Schlimmste sei das geheimnisvolle Wesen der neuen Waffe, die völlige Ungewißheit der Schläge, die sie aussteilt. Die Bewohner Südenglands müßten eine sehr schlimme Zeit durchmachen. Die meisten von ihnen lebten seit acht Tagen ständig in den Luftschutzkellern. Sobald sie das Geschöß heranbrausen hören, flüchten sie in ihre Keller oder Splittergräben. Schon das große und heftige Flakfeuer stellt eine Gefahr dar. Überall fallen plötzlich beträchtliche Splitter nieder, die für den, der sich nicht im Luftschutzkeller befindet, eine Gefahr darstellen, auch wenn das Geschöß nicht in der Nähe einschlägt. Deshalb ziehen es die meisten Familien vor, jetzt den ganzen Tag im eigenen Luftschutzkeller zu sitzen. Bei Nacht suchen sie einen der nächsten großen öffentlichen Luftschutzräume auf, um dort zu schlafen. Manche Familien sind ganz in die Bunker übersiedelt, da sie ihr Heim verloren haben. Einige sind seit Beginn des Einsatzes der neuen Waffe bereits das zweite Mal ausgebombt. Wie unangenehm den Engländern die deutsche Waffe ist und wie unwahr deshalb ihre Bagatellierungsversuche sind, zeigt auch der verschiedene Ruf nach Repressalien, wie ihn beispielsweise gestern Lord Winster erhob. Lord Winster stellt sich tatsächlich auf den Standpunkt, die Engländer hätten bei ihren bisherigen Angriffen auf Deutschland lediglich militärische Ziele in großen deutschen Städten angegriffen und zerstört. Dieser Schrei nach Rache zeigt, wie stark die Schläge der deutschen Waffe sind. Der englische Innenminister Morrison, der im Unterhaus einen neuen Versuch unternahm die britische Öffentlichkeit durch Bagatellisierung der deutschen Vergeltungswaffe zu beruhigen, mußte in seinen sehr schwachen Formulierungen trotzdem Schäden und Menschenverluste eingestehen und eine mögliche Steigerung der deutschen Angriffe und die Wahrscheinlichkeit noch anderer neuerer deutscher Waffen zugeben.

Wichtige Feuerschläge auf London

Die Sowjets verloren 73 Panzer und 53 Flugzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Örtliche Vorstöße des Feindes im Brückenkopf der Normandie scheiterten. Gefangene wurden eingebracht. An der Landfront der Festung Cherbourg kam es gestern an verschiedenen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sich auch in der Nacht fortsetzten. In den Nachmittagsstunden gelang es dem Feind, einige unserer Stützpunkte zu nehmen und weiter gegen die Festung vorzudringen. Im Rücken des Gegners kämpften noch zahlreiche Widerstandsnester zäh und verblissen. In anderen Abschnitten wurden feindliche Angriffsspitzen im zusammengefaßten Feuer zerschlagen. Östlich der Orne-Mündung zersprengten unsere Küstenbatterien trotz starken Beschusses durch schwere Schiffsartillerie einen feindlichen Landungsverband und schossen mehrere Transporter und Frachter in Brand. Seestreitkräfte versenkten vor der Invasionsfront ein vollbeladenes Landungsschiff von 3000 BRT und einen Zerstörer. Bei der Insel Jersey versenkten Sicherungsfahrzeuge eines Nachschubgeleites aus einem angreifenden Verband britischer Schnellboote zwei Boote und beschädigten ein drittes so schwer, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist. Alle übrigen feindlichen Boote wurden beschädigt. Ein eigenes Minensuchboot und ein kleines Transportfahrzeug gingen verloren. Die Luftwaffe erzielte in der Nacht Treffer auf mehreren Handelsschiffen. Über dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden 40 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Das Störungsfeuer auf London wurde bei Tag und Nacht mit wichtigen Feuerschlägen fortgesetzt.

In Italien wurde im Raum nördlich Grosseto auch gestern schwer gekämpft. Unter starker Massierung seiner Kräfte konnte der Feind dort in unsere Stellungen einbrechen. Durch sofort einsetzende Gegenangriffe wurde die Front wieder geschlossen. An der übrigen Front wurden zahlreiche feindliche Aufklärungsvorstöße blutig abgewiesen. Bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage haben sich die unter Führung des Generals der Panzertruppen Herr stehenden Divisionen des Heeres und der Luftwaffe, besonders das Grenadierregiment 145 unter Oberst Kuehl hervorragend bewährt. Im Golf

von Genua versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine ein angreifendes britisches Torpedoschnellboot und beschädigten drei weitere schwer.

An der südlichen Ostfront scheiterten alle Vorstöße der Bolschewisten. Erneute Bereitstellungen wurden zerschlagen. Im mittleren Frontabschnitt nahm der sowjetische Großangriff an Wucht zu und dehnte sich auf weitere Abschnitte aus. Während zwischen dem Pripiet und Tschauy alle Angriffe erfolglos blieben, gelang es starken feindlichen Infanterie- und Panzerkräften östlich Mogilew beiderseits der Smolensker Rollbahn und beiderseits Witbeik in unsere vordersten Stellungen einzubrechen. Die Abwehrschlacht geht hier mit steigender Heftigkeit weiter. Die Bolschewisten verloren gestern im Mittelabschnitt der Ostfront 73 Panzer und 53 Flugzeuge. Südlich Ostrow, im Raum von Pleskau und nordwestlich Narwa scheiterten zahlreiche sowjetische Angriffe. Die Marinebatterie Tyfters versenkte im Finnischen Meerbusen drei sowjetische Räumfahrzeuge.

Bei Angriffen eines nordamerikanischen Bomberverbandes auf serbisches und rumänisches Gebiet wurden Wohnviertel der Städte Giurgiu und Ploesti getroffen. Deutsche, rumänische und bulgarische Luftverteidigungskräfte vernichteten 18 feindliche Flugzeuge. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben auf Bremen. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südostengland an.

„V. 1.“

Die Bezeichnung der neuen Sprengkörper

Berlin, 25. Juni

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro von zuständiger Stelle erfährt, tragen die seit dem 16. Juni gegen Südengland und das Stadtgebiet von London eingesetzten neuartigen Sprengmittel die Bezeichnung „V. 1.“

Aus dieser Bezeichnung wird in Berlin eine Bestätigung dafür entnommen, daß es sich hier nur um die erste Form weitfliegender Sprengstoffkörper handelt und daß der Einsatz anderer noch stärkerer Kampfmittel folgen wird. Über Wert und Wirksamkeit der noch in Bereitschaft gehaltenen Typen, werden in Berlin nach wie vor keinerlei Meldungen gemacht.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Belgrad:

Zu dem kürzlichen Rücktritt des türkischen Außenministers schreibt die „Donau-Zeitung“ in einem Überschauf Aufsatz: „Der Rücktritt des Außenministers Menemencioglu scheint in der türkischen Öffentlichkeit einen viel stärkeren Eindruck hinterlassen zu haben, als man dies vielleicht erwarten könnte, wenn auch die Presse sich im allgemeinen jeder Kommentierung der Hintergründe und begleitenden Umstände des Falles als solchen enthält. In einigen Blättern wurde aber die Meldung auf der ersten Seite und mit dem Bild des Staatsmannes groß aufgemacht. In politischen Kreisen des Landes herrscht sogar die Ansicht, daß es sich bei der Demission Menemencioglus vor allem um private, kürzlich entstandene Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ministerpräsidenten und dem gewesenen Außenminister handelt, die allerdings nicht nur zwischen diesen beiden bestehen, sondern auch weitere politische Gruppen —

in der Regierungspartei selbst — umfassen. Eine gewisse Verwunderung rief in Ankara wie in Istanbul die amtlich verlautbarte Begründung des Rücktritts Menemencioglus hervor, um so mehr, als diese bei einem kranken Mann wie dem zurückgetretenen Außenminister sehr leicht anders formuliert werden könnte. Ohne, wie gesagt, den Rücktritt Menemencioglus unmittelbar zu kommentieren, aber doch im Zusammenhang damit betont das Blatt „Tasviri Etki“ zwar die türkische Bündnistreue, bedauert jedoch die mehrfachen unfreundlichen Äußerungen der englischen Presse, die laut der Zeitung einen sehr schlechten Eindruck auf die Türkei machten. Noch deutlicher wird Nadir Nadi in der „Cumhuriyet“, der behauptet, daß die Annahme derjenigen, die an eine Änderung der türkischen Politik infolge des Rücktritts des Außenministers glaubten, grundsätzlich irrtümlich sei: sie hätten sich eigentlich nach Kenntnisnahme der Erklärung Saracoglus an die alliierten Journalisten von diesem Irrtum überzeugen müssen.

Neuer Eichenlaubträger

Oberleutnant d. R. Diddo Diddens
Berlin, 25. Juni

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Diddo Diddens, Batteriechef in der Sturmgeschütz-Brigade „Großdeutschland“ als 502. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet
Berlin, 25. Juni

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Hans Gewehr, Adjutant in einem Grenadierregiment, Oberleutnant d. R. Stefan Dittlich, Batteriechef in einem Artillerieregiment, Feldwebel Wilhelm Krieger, Zugführer in einem Grenadierregiment, sowie an Obersturmbannführer Josef Swientek, Regimentskommandeur in der Panzerdivision „Totenkopf“, Hauptsturmführer Heinz Haemel, Bataillonskommandeur in der Freiwilligen Panzer-Grenadier-Division „Nordland“, Hauptsturmführer Hermann Buchner, Bataillonskommandeur in der Panzer-Division „Totenkopf“, Oberscharführer Fritz Biegi, Zugführer in der Panzer-Division „Wiking“, Unterscharführer Johann Fiedler, Zugführer in der Panzer-Division „Totenkopf“ und Unterscharführer Josef Roelleke, Meldestaffelführer in der Panzer-Division „Totenkopf“.

Den Heldentod starb Ritterkreuzträger Oberleutnant Werner Reich.

Der finnische Wehrmachtbericht

Weiterhin schwere Abwehrkämpfe
Helsinki, 25. Juni

Der finnische Wehrmachtbericht vom 24. Juni lautet u. a.: Auf der Karellischen Landenge haben unsere Truppen in heftigen Kämpfen die schweren Angriffe des Feindes, die er bis zu Regimentsstärke nach einem Luftbombardement und starker Artillerievorbereitung zwischen Viipuri und dem Vukosen unternahm, abgewiesen. Bei Äyräpää wurden ebenfalls andauernde Angriffe des Feindes abgewiesen. Auf der Aunus-Landenge hielt der feindliche Druck bei Lotinapelto an. In Syvärinniska ist es dem Feind gelungen, auf das Nordufer des Swir überzusetzen. Unsere Truppen leisteten dort zähen Widerstand gegen den Feind, der etwas Gelände gewonnen hat. Auf der Landenge von Maaselkä begann der Feind gestern abend einen schweren Angriff auf die Stadt Karhumäki. Nach schweren Kämpfen gelang es dem Feind unter großen Verlusten, in einen unserer Stützpunkte einzudringen. Nach einem starken Luftbombardement landete der Feind gestern morgen in Aunus am unteren Ufer des Ladogasees. Unsere Gegenmaßnahmen zur Vertreibung der bis zu Regimentsstärke vorgehenden feindlichen Kräfte, die auf einem schmalen Gebiet eingedrungen sind, sind im Gange. Unsere Jagd- und Bodenabwehr schoß einen Beobachtungsballon und insgesamt 47 feindliche Flugzeuge ab, davon durch die deutschen Jäger 7 Maschinen.

Hochspannung im Pazifik

Die Lage drängt zur Entscheidung
Tokio, 25. Juni

Der Kampf um die Insel Saipan hat sich zu der größten Seeschlacht des Ostasienkrieges entwickelt, so urteilen übereinstimmend hiesige militärische Kreise. Dies trifft zu für den beiderseitigen Aufmarsch an Flottenstreitkräften wie auch für die Größe der amerikanischen strategischen Konzeption, welche die Entfernung von Pearl Harbour nach Tokio mit einem Schlag von der Marschall-Gruppe aus um ein Drittel des Weges verkleinert.

Wie Kapitän zur See, Kurihara, im kaiserlichen Hauptquartier betont, würde ein starker Stützpunkt Saipan die feindlichen Großbomber zu einer dauernden Gefahr für Tokio sowie die Philippinen werden lassen. Daher war das japanische Oberkommando bereit, der feindlichen Absicht die Spitze zu bieten und setzte stärkste Land-, Luft- und Seestreitkräfte in diesen Gewässern ein. Die Zusammenfassung der feindlichen Flotte, welche seit dem 11. Juni in den Gewässern von Saipan operiert, wird angegeben mit 20 Flugzeugträgern, über zehn Schlachtschiffen und über 100 Kreuzern und Zerstörern. In Zusammenstoßen mit der japanischen Luftwaffe und vor allem auch mit Einheiten der japanischen Hochseeflotte am 19. und 20. Juni erlitt der Feind, wie gemeldet, den Verlust von 28 beschädigten und versenkten Kriegsschiffen, weiterhin wurden über 400 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Anbetracht der Größe der noch intakten feindlichen Schlachtflotte und der Hartnäckigkeit der weiteren Angriffe wird hier jedoch wiederholt betont, daß die bisherigen Ergebnisse durchaus nicht entscheidend sind. Vielmehr verweist Kurihara darauf, daß nur ein Teil der Feindkräfte gestellt wurde und daß weitere heftige Kämpfe bevorstehen. Obwohl die Gefahr für Saipan nicht zu unterschätzen ist, wie Admiral Suetsugu, der frühere Oberkommandierende der vereinigten Flotte, herausstellt, ist gleichfalls zu beachten, daß die Landung starker Kräfte auf der Insel nunmehr die feindliche Flotte in diesen Gewässern bindet. Trotz weiterer möglicher Ausfälle kann diese Schlachtflotte nicht nach Pearl Harbour zurückkehren und die gelandeten Truppen ihrem Schicksal überlassen. Daher müsse der Feind nach Suetsugus Ansicht auf eine Entscheidung drängen. Andererseits verzeichnet die Presse auch ausländische Stimmen, welche hervorheben, daß Japan jetzt die Möglichkeit, den Feind zu vernichten, ausnutzen müsse. So wird die Meinung zitiert, daß die beiderseitigen Stärken an Schlachtschiffen ungefähr gleich seien, während der Feind trotz des Verlustes seines modernsten Flugzeugträgers „Bunker Hill“ in dieser Waffe überlegen ist. Dagegen besitzt Japan, wie die Meldungen feststellen, zahlreiche Landflugzeuge in diesen Gebieten. Weiterhin gleiche die ungünstige Verlängerung der amerikanischen Zufahrtstraße das Kräfteverhältnis weitgehend aus. In diesem kleinsten Inselnack hat, wie hier abschließend festgestellt wird, somit eine Schlacht begonnen, welche für den Ausgang des Ostasienkrieges eine wichtige Rolle zu spielen berufen scheint.